



Von Prof. Dr. Richard Le Mang wird herausgegeben:

# Die höheren Mädchenschulen

Zeitschrift  
für alle Angelegenheiten  
der Lyzeen, Oberlyzeen, Frauenschulen  
und Studienanstalten

Begründet von  
Franz Dörr und Dr. Karl Sessel  
Jährlich 24 Hefte zum Preise  
von 15 Mark

Wo an der Anstalt ein Hauptabonnement zum  
Preise von 15 Mark gehalten wird, werden den  
einzelnen Lehrkräften sowie den Seminaristinnen  
persönliche Nebenabonnements zu 5 Mark  
für den Jahrgang geliefert (bei direkter  
Einsendung an den Verlag).

Der Anzeigenteil der Zeitschrift wird als äußerst wirk-  
sam für Ausschreibung von Vakanzten empfohlen.  
Probehefte werden gern unberechnet versandt

**A. Marcus & E. Webers Verlag \* Bonn**

# Die neue Erziehung im neuen Deutschland

Von

Richard Le Mang



---

1 9 2 0

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn)  
in Bonn

Druck: Otto Wigand'sche Buchdruckerei G. m. b. H., Leipzig.

## **Vorwort.**

Seit einem Menschenalter stehen wir in einer Umgestaltung unseres Schulwesens; ich erinnere an die Gleichberechtigung der höheren Knabenschulen, an die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens, an die mannigfachen Versuche und Bemühungen, unser Volksschulwesen mit neuem Geiste zu durchdringen.

Aber alle diese Dinge trafen nicht den Kern der Sache, gingen an der Hauptfrage vorbei. Sie war, für unser ganzes Bildungswesen einen neuen Mittel- und Schwerpunkt zu finden. Dieser konnte nur in dem liegen, das man zusammenfassend mit Deutschkunde bezeichnet.

Um diesen Gedanken in der Lehrerschaft der höheren Schulen recht lebendig wirken zu lassen, berief ich anlässlich des Deutschen Oberlehrertages in Dresden zu Ostern 1912 eine Versammlung der Lehrer des Deutschen. Sie gab den Anstoß zur Gründung des Deutschen Germanistenbundes. Der Krieg mit seinem Aufflammen des völkischen Gedankens brachte diese Bewegung zum Siege. Es gibt jetzt kein Buch und keinen Plan, in dem das nicht als eine Selbstverständlichkeit dargestellt wird. Der Verlust des Krieges und die neue Staatsform zwingen uns aber, die Frage der Neugestaltung noch ernster und tiefer aufzufassen. Unsere Jugend ist der einzige Besitz, den wir für uns gerettet haben, sie ist die einzige Hoffnung einer besseren Zukunft. Somit greift die Frage über die Schule hinaus. Es handelt sich nicht nur um die Schulbildung und Schulerziehung — das ganze Volk in allen seinen Teilen wird davon berührt. Hier mitzuhelfen, ist eines jeden Pflicht. Sie habe ich erfüllen wollen.

Halberstadt, den 6. Oktober 1919.

**Prof. Dr. Richard Le Mang,**  
Direktor der Kaiserin Auguste Viktoria-  
Schule (Städt. Lyzeum nebst Oberlyzeum).



Die Staatsform, die sich das deutsche Volk jetzt gegeben hat, die der Demokratie, ist gewiß eine der idealsten Staatsformen, aber sie ist wie keine andere auf die Einsicht, die ruhige Vernunft des ganzen Volkes, die klare Überlegung des Einzelnen gegründet. Sie verlangt dringend eine Erziehung jedes Einzelnen, ob Mann oder Frau, zur Demokratie. Und worin besteht diese Erziehung? In der Bildung der Persönlichkeit.

Demokratie  
und Bildung  
der  
Persönlichkeit.

Persönlichkeit zu sein, ist das uralte deutsche Streben, eine der Mächte, die den Gang unserer Geschichte so entscheidend beeinflusst haben. Für uns Deutsche hat immer das Goethesche Wort gegolten:

Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit.

Das ist's auch, was die sittliche Grundlage der Sozialdemokratie gewesen und noch ist: das Streben, nicht nur Proletarier zu sein, eine Nummer in der Fabrik, eine Maschine gleichsam, ohne eigenes, ausgesprochenes Leben. Unsere Arbeiter hatten den echt deutschen Wunsch, als Persönlichkeiten angesehen und gewertet zu werden.

Dieses Streben nach Persönlichkeitswert, nach Persönlichkeitskultur muß man in jeder Weise unterstützen. Denn wir können die Gefahren der Demokratie nicht besser bekämpfen, als daß wir die Masse in viele einzelne Persönlichkeiten auflösen. Nicht darin, daß wir wenige starke Persönlichkeiten schaffen, Übermenschen, die ihren Weg für sich gehen, sondern darin, daß wir möglichst viele tüchtige Persönlichkeiten unserem Volke geben, liegt die Gewähr für eine schöne und große Zukunft unseres Volkes, liegt die Hoffnung begründet, daß wir uns aus diesem Abgrunde unseres Falles wieder emporarbeiten können.

Persönlichkeiten, das sind tüchtige, charaktervolle Männer und Frauen, können nicht in Masse etwa gezogen werden wie Korn und

Klee, sie können auch nicht durch allerlei Wissen und vielerlei Kenntnisse geschaffen werden: sie bilden sich selbst. Charaktere sind nicht Massenerzeugnisse, nicht Treibhauspflanzen, nichts Gemachtes, sondern Eigenwüchsiges, Freigewachsenes, Selbstgebildetes. Wir Menschen, die wir an allem herumkünsteln, die wir uns auf Massenproduktion eingerichtet haben, die wir jetzt alles fabrikmäßig betreiben, wir müssen uns daran gewöhnen, daß der Charakter nicht gemacht werden kann, daß er kein Kunstprodukt ist, sondern daß er sich selbst bildet und daß wir ihm nur in seiner Bildung helfen können.

Die Persönlichkeit gleicht dem starken Eichbaume, der sich wuchtig und breitfrönig über dem Unterholze erhebt, der ihm Richtung gibt, Schutz gegen Sturm und Unwetter, gegen Sonnenbrand und Schneelast. Soll der Mensch sich zu einem solchen Eichbaum, zu einem wirklichen Charakter entwickeln, so bedarf er wie dieser des rechten Bodens, des passenden Standortes, des fördernden Lichtes und der freien Luft.

Der rechte Boden ist die Familie, der passende Standort kann nur die Heimat sein, das fördernde Licht bedeutet die Schule und die freie Luft die Entwicklungsmöglichkeit.

F a m i l i e , H e i m a t , S c h u l e und F o r t b i l d u n g : diese vier sind nötig, wenn sich eine Persönlichkeit bilden soll. Sie sind alle vier nötig, fehlt eines, so verkümmert die Persönlichkeit, so leidet sie, so ist sie eben nicht vollkommen. Es ist ein großer Fehler, den man aber immer wieder begeht in den Zeiten, in denen die Vernunft, das Wissen, die Kenntnisse überschätzt werden, zu meinen, es sei an einem genug, die Schule könne allein den Charakter bilden. Es hat das zu einer ganz falschen Auffassung von der Bestimmung, von der Wirksamkeit der Schule und der Lehrer geführt, die verhängnisvolle Folgen gehabt hat und immer haben wird. Ihre früheren Vertreter haben folgerichtig die Familie, die wirksamste Bildungsstätte des Charakters, ausgeschaltet. Emil hat keine Eltern mehr. Die Philanthropen führten die Internaterziehung ein, sie setzten für das Rechte und Gute einen Ersatz. Auch der Sozialdemokrat kommt in der Theorie zur Erziehung in großen Anstalten.

Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit betont werden: der rechte Boden, auf dem die echte Persönlichkeit

erwächst, ist die Familie. Hier betreut Mutterliebe vom ersten Tage ab den kleinen Erdenbürger, hier umhegt und umorgt sie sein Heranwachsen, hier nur lernt er die echte, selbstlose Hingebung, den Abglanz göttlicher Liebe, kennen. Aber das junge Menschenkind bedarf auch einer solchen Mutter, sie gibt, mehr als sie es selbst ahnt und weiß, seinem Charakter, seinem Leben die Richtung. Alle bedeutenden Menschen haben gute Mütter gehabt, alle haben mit Ehrfurcht von ihnen gesprochen, haben den ungeheueren Einfluß hervorgehoben, den die Mutter auf ihre seelische Entwicklung ausgeübt hat. Sie haben auch in ihrer Art bedeutende Väter gehabt, tüchtige, charaktervolle Persönlichkeiten, die dem Sohne, der Tochter fürs ganze Leben ein Vorbild gewesen sind. Und sie haben sich endlich meist auch froher und charaktervoller Geschwister erfreut, an denen der Geist sich rieb, daß die Funken sprühten, an denen sich aber auch die schärfsten Ecken abschliffen. In der Familie lernt der Mensch von Jugend an die Tugenden üben, auf denen jeder Staat aufgebaut ist: Gehorsam, Einordnung in ein Ganzes, Selbstlosigkeit, Rücksichtnahme, Gemein Sinn, Pflichtgefühl, Nächstenliebe. Die Familie ist nicht nur die Keimzelle des Staates, sie ist seine Erhalterin und Bewahrerin. Ohne gesunde Familien kann kein Volk bestehen; immer hat der Untergang mit dem Verfall des Familienlebens und Familien Sinnes begonnen.

Familie.

Und fragen wir uns: Ist bei uns Deutschen das Familienleben so gewesen, wie man es für unser Volk wünschen mußte? Da müssen wir gestehen: Nein! Große Teile unseres deutschen Volkes haben kein wirkliches Familienleben gehabt. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat es zerstört. Da ist die lange Arbeitszeit in Fabrik, Laden und Schreibstuben, da ist die Überhäufung mit Arbeit, die Jagd nach Gewinn und damit zusammenhängend die Gier nach Bergnügen. Wie soll dabei ein Familienleben bestehen?

Mängel  
des Familien-  
lebens.

Von 6 Uhr früh bis abends 6 Uhr war der Arbeiter in der Fabrik. Nimmt man dazu, was meist zu gering ist, eine halbe Stunde Weg zu und von der Arbeitsstätte, so ist der Mann und Vater von  $\frac{1}{2}$  6 Uhr bis  $\frac{1}{2}$  7 Uhr von Hause fern. Er sieht seine Kinder fast nur zum Abendessen auf kurze Zeit. Wie soll da von ihm der rechte erzieherische

Lange  
Arbeitszeit.

Einfluß ausgehen! Wie soll aber auch ein freundliches und frohes Zusammenleben gedeihen, wenn das Haupt des Hauses müde und abgESPANNT, abgeradert von langer Tagesfron nach Hause kehrt! Wo kann jener heitere Friede herkommen, der in jedem Vaterhause walten soll? Darum ist die Durchführung der achtfündigen Arbeitszeit nur zu begrüßen. Der Mensch hat noch andere Aufgaben, als nur Geld zu machen. Er soll arbeiten, aber er soll nicht nur arbeiten, er soll nicht zur Arbeitsmaschine werden. Es ist natürlich nicht gemeint, daß nun der Mann in der Freizeit nichts tun soll. Ganz im Gegenteil! Das Faulenzen ist noch niemals ein Ausruhen gewesen. Aber die Berufsarbeit soll und darf keinen ganz ausfüllen; da wird er stumpf. Es muß noch soviel Zeit sein, daß jeder sich weiterbilden, einer Lieblingsbeschäftigung nachgehen kann. Man klagt darüber, daß unser Volk sich nicht mehr recht freuen kann, daß wir keine Volksfeste mehr haben mit harmloser Fröhlichkeit, daß es sich in die Kinos drängt, man spricht von Verrohung und Verödung des Volkslebens. Das ist auch ganz gewißlich so! Die graue Arbeitsfron hat sich wie kalter Nebel über die Freude gelegt. Das abgearbeitete Arbeitstier, der Mensch, der herdenweise in rohen Steinkästen zusammengedrängt leben muß, kann keine innere Freude haben. Kinder, auf den Höfen und Straßen der Großstadt aufgewachsen und dann mit 14 Jahren in die Fabrik gestedt, müssen verrohen. Nerven, durch die Hast der Arbeit, die Jagd des Lebens abgemattet, bedürfen der Aufpeitschung. Wer nicht in der Familie fröhlich sein kann, wie soll er es sonst sein? Wer nicht im Kreise von Eltern und Geschwistern ausruhen kann, wo soll er es anders tun?

Das  
des Lebens.

Aber nicht der Fabrikarbeiter, der Handarbeiter allein hat in seinem Familienleben durch die lange Arbeitszeit Schaden gelitten. Auch die anderen Stände, die Kaufleute, Industriellen, die Männer der Wissenschaft und der Technik, die sogenannten Kopfarbeiter haben ebenso schwer getragen, auch deren Familienleben ist durch die Hast der Arbeit, die Überbürdung mit ihr, die Jagd nach Gold zerstört worden. Ein tüchtiger Gastwirt einer Großstadt klagte mir: „Ich kann mich nicht um meinen Jungen kümmern. Um nur etwas an die frische Luft zu kommen, gehe ich jeden Tag von früh 6 bis 8 mit

meiner Frau spazieren. Komme ich nach Hause, ist der Junge in der Schule. Mittags können wir oft nicht zusammen essen, und wenn ich zum Abendbrot komme, schläft er schon längst.“ Ein anderer Vater, der ein großes Konfektionsgeschäft hatte, bat mich: „Sprechen Sie doch mal mit meinem Jungen. Sie haben einen viel größeren Einfluß auf ihn als ich. Wenn er früh zur Schule geht, schlafe ich noch, mittags bin ich im Geschäft und wenn ich abends nach Hause komme, schläft er bereits. Ich sehe ihn eigentlich nur Sonntags, und jeden Sonntag kann ich ihn doch nicht hauen.“ Einer der höchsten Reichsbeamten äußerte: „Ich sehe meine Kinder nur Sonntags und in den Sommerferien.“ Derartiges wird jeder Lehrer erfahren haben. Er wird auch die Klagen der Väter aller Stände gehört haben, daß Amt, Beruf, Geschäft ihnen für ihre Kinder keine Zeit lassen. So hat die Länge der Arbeitszeit, die Hast der Arbeit selbst, die Jagd nach dem Gelde unser Familienleben aufs schwerste geschädigt. Sie hat auch den Einfluß der Frau in der Erziehung, wo die Frau sich um sie kümmern konnte, ausschlaggebend gemacht, sie hat einen starken weiblichen und oft weibischen Zug in sie gebracht. Aber da war doch noch eines der Eltern, die Mutter, für die Kinder da. Viel verheerender und trostloser ist es da, wo auch die Mutter zur Arbeit außer dem Hause gezwungen ist. Nichts hat so sehr zur Verwilderung unserer Jugend beigetragen wie die Berufsarbeit der Mutter. Daß der Vater im Krieg war und die Mutter als seine Stellvertreterin im Berufe den Tag über vom Hause fort, das hat das hohe Anschwellen der gerichtlichen Bestrafungen der Minderjährigen herbeigeführt. Das hat uns diese Siebenzehn- und Achtzehnjährigen beiderlei Geschlechts gegeben, die ein Schaden und eine Schande unseres Volkes sind. Wollen wir zu einer Gesundung kommen, wollen wir wieder ein gutes Familienleben schaffen, so müssen wir die Mutter der Familie zurückgeben. Die Fabrikarbeit, die außerhäusliche Arbeit der Frau und Mutter muß verboten werden. Die Frau und Mutter gehört ins Haus, zu ihren Kindern, da ist ihr von Gott gewiesener Ort, da ist sie unentbehrlich.

Aber nur in einer menschenwürdigen Wohnung kann ein glückliches Familienleben gedeihen. Das Wohnungselend jedoch ist grauen-

Einfluß  
der Frau.

Berufsarbeit  
der Mutter.

Wohnung

haft. In Löchern, in denen der reiche Mann nicht sein Pferd oder seinen Hund unterbringen würde, muß oft der Arme hausen. Die meisten Wohnungen der ärmeren Bevölkerung der Großstädte sind weit überfüllt. Um den hohen Mietspreis ausbringen zu können, müssen die Leute Abmieter nehmen und müssen sich so in den Räumen drängen und pressen. Es ist nur allzu bekannt und allzu wahr, daß diesem Wohnungselend das Verbrechen entspringt. Aber auch in den Mittel- und Kleinstädten entsprechen die Wohnräume bei dem ärmeren Teile der Einwohner vielfach bei weitem nicht den gesundheitlichen Anforderungen, geschweige denn denen an etwas Behagen und Freude. So ist eine der wichtigsten und ersten Aufgaben des Neubaus unseres deutschen Reiches: Wohnungsfürsorge, Platz schaffen für Familien, Wohnungen, in denen sie sich wohlfühlen können, die Licht, Luft, Sonne durchfluten, daß Kinder gedeihen können. Wo es irgend geht, gebt jeder Familie ihr Häuschen mit einem Stück Garten. Das sei das Reich der Hausfrau. Die Pflege von Haus und Garten und allerlei Kleintier sei ihre Mitarbeit in der deutschen Volkswirtschaft. Und die Aufzucht einer zahlreichen, leiblich und geistig gesunden Kinderschar sei ihre wichtigste politische Betätigung, sei ihre Mitarbeit an unseres Vaterlandes neuem Aufstieg.

Heimat und  
Heimatlosigkeit.

Mit einem schönen Familienleben geben wir unseren Kindern auch eine Heimat. Denn eine Jugend, die in einem glücklichen Familienleben und in einem guten Heime aufwächst, die sich zu Hause wohlfühlt, die hat dann auch ein Heimatgefühl. Sie hat wirklich eine Heimat. Wie ist doch das Wort und das Gefühl einem so großen Teile unseres Volkes völlig abhanden gekommen! Wie viele Tausende von Kindern sind herangewachsen und wachsen täglich heran, ohne jemals den tiefen Sinn des Wortes Heimat zu spüren.

Wir denken da an die Kinder unserer Beamten und Offiziere, die eigentlich nirgends heimisch werden. Geboren in einer Stadt des Westens, erhalten sie ihre ersten Eindrücke in einem kleinen Orte des Ostens, kommen ein paar Jahre in eine Großstadt Mitteldeutschlands, dann wieder nach Ost oder West und vielleicht endlich nach Berlin. Aber auch die Familien selbst: haben die Heimatgefühl? Sie kommen in den gegebenen Kreis von Kameraden und Amtsgenossen, fühlen